

widerspricht und dafür plädiert, daß Minderheitsvoten, selbst wenn sie von einem einzigen Gelehrten stammen, aufbewahrt werden sollten, »damit man sich auf sie wird stützen können, wenn vielleicht ihre Stunde kommt« (S. 207).

Wenn man auch in Details andere Akzente setzen könnte, so ist das vorliegende Werk doch allen interessierten Lesern, die sich unvoreingenommen ein historisches (kein systematisches) Bild von der Entwicklung des Primats vom Neuen Testament bis zum Vatikanum II verschaffen möchten, zu empfehlen. Es ist lesbar geschrieben, so daß es auch für einen breiteren Leserkreis geeignet ist. Namentlich Studenten, die im »Pastor« den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen (sprich: vor lauter Papstbiographien die Entwicklung des Papsttums und der papalen Idee in ihren wichtigsten Grundzügen aus den Augen verlieren), kann zu vorliegendem Buch – auch wegen des für den Studentengeldbeutel erschwinglichen Preises – nur geraten werden.

Hubert Wolf

REINHARD ELZE – ARNOLD ESCH (Hg.): Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom Bd. 70). Tübingen: Niemeyer Verlag 1990. VI und 293 S. Kart. DM 78,-.

Das Deutsche Historische Institut in Rom beging 1988 in Anwesenheit von Italiens Staatspräsident Cossiga und Bundespräsident von Weizsäcker sein hundertjähriges Bestehen. Schon dies zeigt, welche Bedeutung diesem Institut beigemessen wird, das wie viele andere römische historische Institute sein Entstehen der Öffnung des Vatikanischen Archivs durch Papst Leo XIII. verdankt. Entstanden aus einer kleinen »historischen Station« hat das »Preußische Historische Institut« schon zu Beginn unseres Jahrhunderts seine erste große Blütezeit erreicht, an die es nach kriegsbedingten Unterbrechungen und Schwierigkeiten, seit 1933 als »Deutsches Historisches Institut«, erst 1953 wieder voll anknüpfen konnte. War man anfangs noch im Geiste des Kulturkampfs befangen und hatte man Kämpfe mit den »schwarzen Männern« der Görresgesellschaft und mit dem Österreichischen Historischen Institut ausgefochten, so kam es schon nach wenigen Jahren zur friedlichen Arbeitsteilung in der Erforschung der auf Deutschland bezogenen Quellen im Vatikan. Zwei Projekte vor allem haben von Anfang an die Arbeit des Instituts begleitet, die Herausgabe von Nuntiaturreportagen aus Deutschland und die Erstellung des »Repertorium Germanicum«, der Regesten zur Geschichte des Deutschen Reiches aus dem Vatikanischen Archiv. Anderes kam hinzu, so in letzter Zeit die Arbeit im Bereich der Neuesten Geschichte, nicht zuletzt seit 1960 eine eigene musikgeschichtliche Abteilung.

Über all dies und vieles andere mehr berichtet ausführlich vorliegender Band 70 der »Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts« in Rom, der keineswegs, wie man bei einem solchen Institut vermuten könnte, nur trockene Daten wiedergibt. Ganz im Gegenteil, die einzelnen Berichte sind teilweise äußerst spannend geschrieben – so die Schilderung der Geschichte der Institutsbibliothek und ihrer Odyssee während des 2. Weltkriegs (H. Goldbrunner) – und entbehren auch nicht der Wiedergabe humorvoller oder allzu menschlicher Begebenheiten. Wer vollends zwischen den Zeilen zu lesen versteht und die verschiedenen Darstellungen mit ihren Nuancen und versteckten Hinweisen richtig zu deuten weiß, kommt voll auf seine Rechnung. Er findet nicht nur eine Institutsgeschichte, sondern weit mehr: eine Geschichte deutscher Geschichtswissenschaft und deutscher Geschichtswissenschaftler, auch ihrer Menschlichkeiten und Schwächen (wobei der Insider allerdings bedauert, daß die von Heinrich Lutz kurz vor seinem Tode für diese Veröffentlichung gesammelten Notizen nur wenig Eingang in das Buch gefunden haben). Die Namen derer, die zum Institut gehörten – und die nicht nur in dem Mitarbeiterverzeichnis angeführt sind, sondern dem Leser immer wieder begegnen – sprechen für sich: allen voran Paul Fridolin Kehr, Gerd Tellenbach, Walther Holtzmann, Walter Friedensburg, Ludwig Quidde, Aloys Schulte, Johannes Haller, Paul Maria Baumgarten, Carl Erdmann, Leo Just, Karl-August Fink, Heinrich Lutz – (von den vielen noch lehrenden Professoren und fleißigen Archivräten gar nicht zu reden).

So verlockend es wäre, die einzelnen Beiträge zu analysieren, dies gestattet der dem Rezensenten zur Verfügung stehende Raum nicht. So sei der Vorstellung der Beiträge nur vorangeschickt: es lohnt sich, diese zu lesen, vor allem dann, wenn man sich mit Archiven und Bibliotheken in Rom und Italien befassen will. Man bekommt eine praktische Einführung und lernt vor allem das »Milieu« kennen, mit dem man zu tun hat diesseits und jenseits der Mauern des Deutschen Historischen Instituts. Die Beiträge: R. Elze, Das Deutsche Historische Institut 1888–1988; H. Goldbrunner, Von der Casa Tarpea zur Via Aurelia Antica: Zur Geschichte der Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; G. Lutz, Die Nuntiaturreportagen

und ihre Edition; *D. Brosius*, Das Repertorium Germanicum; *R. Hiestand*, Die Italia Pontificia; *A. Esch*, Forschungen in der Toskana; *J. Petersen*, Die Arbeit des DHI Rom im Bereich der neuesten Geschichte; *F. Lippmann*, Die musikgeschichtliche Abteilung des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 1960–1988; *R. Elze*, Arbeiten und Materialien zur Institutsgeschichte; Verzeichnis der Mitarbeiter; Verzeichnis der Veröffentlichungen des Instituts.  
*Otto Weiß*

WIELAND VOGEL: Katholische Kirche und Nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: Forschungen Bd. 48). Mainz: Grünewald Verlag 1989. XXVI und 371 S. Kart. DM 76,-.

»Alle bisherigen Theorien (und Hypothesen) über die politische Haltung des deutschen Katholizismus vor 1933 [werden] sich überprüfen lassen müssen,« erklärt der Autor zum Ergebnis seiner Untersuchung (S. 2f.), die als Inaugural-Dissertation (1987/88) von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn angenommen und von Prof. Dr. Konrad Repgen für die Aufnahme in die Forschungsreihe der Kommission für Zeitgeschichte empfohlen wurde (S. XII). Das Ergebnis seiner umfangreichen Studien, in denen sich der Verfasser »überwiegend auf unveröffentlichtes, bislang unbekanntes Quellenmaterial stützt« (S. 3), leitet Vogel im zusammenfassenden Schlußkapitel (S. 327–339) mit der Feststellung ein: »Kein politisches Thema der Weimarer Republik stand so oft auf der Tagesordnung der Fuldaer Bischofskonferenzen wie die politischen Kampfverbände, zu denen die Bischöfe in nicht weniger als elf Beschlüßdokumenten Stellung bezogen.« Diese beachtliche Häufigkeit lasse ahnen, »welchen hohen Gefahrenwert das Bischofskollegium den rechts- und linksgerichteten Kampfverbänden zuschrieb« (S. 327). Alle diesbezüglichen Beschlüßdokumente sind im »Anhang« (S. 341–350) veröffentlicht und damit nun allgemein zugänglich.

Untersucht wird sowohl die Entstehungsgeschichte der gegen die nationalen Kampfverbände gerichteten Fuldaer Beschlüßdokumente wie auch deren Wirkungsgeschichte. In einem ersten Kapitel werden zunächst der »Jungdeutsche Orden« und der »Stahlhelm« als »neues Genus politischer Interessenvertretung« vorgestellt; für den Kampfbund »Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold«, der erst 1926 in die Beschlüßfassung der Fuldaer Bischofskonferenzen einbezogen wird, erfolgt diese Vorstellung erst in diesem Zusammenhang (S. 211–221). Das zweite Kapitel schildert erste Zusammenstöße der Wehrverbände mit dem »Katholizismus« (Zentrumspartei und katholische Verbände, einzelne Geistliche, bischöfliche Maßnahmen, publizistische Mittel). In den Kapiteln drei bis fünf folgt die Darstellung chronologisch den Konferenzbeschlüssen (1924–1933). Problemorientierte, sach- und personenbezogene »Abhandlungen« sind in den Ablauf des Konfliktgeschehens »eingefügt« (vgl. dazu S. 6). Wegen der Wichtigkeit dieser Einzeluntersuchungen wäre ein eigenes Verzeichnis dieser »Abhandlungen« – mit möglichst deutlicher Inhaltsangabe – wünschenswert und auch förderlich für die vom Verfasser erhoffte Akzeptanz seiner Ergebnisse.

Zu den Eigentümlichkeiten dieser Untersuchung gehört, daß die Fragestellung, wie sich in der Zeit der Weimarer Republik der Episkopat zu den »paramilitärischen Verbänden« verhalten hat (S. 1f.), den Verfasser veranlaßte, auch »Akten aus Privatbesitz« in seine Nachforschungen einzubeziehen. Die aufgeführten »Akten aus Privatbesitz« (S. XV) verweisen auf den »katholischen Adel« schlesischer, westfälischer und rheinländischer Provenienz. In der Auseinandersetzung zwischen Episkopat und nationalen Kampfverbänden spielte der katholische Adel – wenigstens im untersuchten Bereich der (preußischen) Bistümer – nicht nur eine »Vermittlerrolle« (vgl. S. 3), sondern drängte auf allen Wegen und mit allen Mitteln nach kirchlicher Legitimation dessen, was man »rechtsorientierte Katholikenkreise« (S. 3) oder »Rechtskatholizismus« (S. 323) zu nennen pflegt. Ging es diesem Adel wirklich nur um ein »standesgemäßes Comeback« (S. 336)? Viele aufschlußreiche Einzelergebnisse im Rahmen dieser Untersuchung (z. B. S. 123f., 130f., 288f.) empfehlen, die Erforschung dieses »Rechtskatholizismus« fortzusetzen, um ihn sachgerechter in die Geschichte des deutschen Katholizismus einordnen zu können.

Zu den bemerkenswerten Ergebnissen dieser Untersuchung gehört auch, daß bei der Erforschung der Zusammenhänge zwischen den Ergebnisprotokollen und den Korrespondenzen der beteiligten Bischöfe und der ihnen unterstellten Generalvikariate (S. 5) das gängige Bild von Adolf Kardinal Bertram – seit 1920 Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenzen – als eines »unpolitischen« und »verantwortungsscheuen« Bischofs (W. Adolph, L. Volk) Korrekturen erfährt: »Der Breslauer Oberhirte, der die Schrecken und Wirren der oberschlesischen Sezessionskämpfe aus unmittelbarer Nähe mitverfolgen konnte und deshalb